

-75
I. 3476.

Ueber den Geist der Zeit.

Festrede,

gehalten zu Dorpat im April des Jahres 1836,

durch

Dr. Carl Chr. Umann.

1846.

Commission der Agentur des Rauhen Hauses zu Horn bei
HAMBURG.

Enimmi altan Gajna Sola



Uemana

ENSV TA
Kirjandusmuuseumi
Arhiiviraamatukogu

V 829

Vorwort.

Die Veranlassung zum Abdrucke dieser vor bald einem Jahrzehnde gehaltenen Rede gab eine kleine litte:rärische Fehde, in welcher ihrer wenn auch sonst rüh:mend doch also erwähnt ward, als hätte ich mein Glau:bensbekenntniß, seitdem ich sie hielt, verändert. Als ich sie nun darauf ansah, fand ich nicht allein, daß ich mich zu ihrem Inhalte als zu meiner fortwährend fest:stehenden Ueberzeugung bekennen müsse, sondern auch, daß eine Veröffentlichung derselben noch jetzt zeitgemäß sein dürfte. Habe ich darin geirrt, nun — so ist der Schade doch wohl nur auf meiner Seite.

Änderungen habe ich mir nicht erlauben zu dür:fen g^laubt. Leicht wird jeder Kundige bemerken, daß in unserer Zeit Manches noch anders hervorzuheben gewesen wäre, daß aber auch Manches, was damals vielleicht zu grell ausgesprochen schien, in unsern Tagen unerwartete Bestätigung gefunden hat.

Der Verfasser.



Ein Doppelfest unseres hohen und geliebten Kaiserhauses versammelt uns, hochzuverehrende Anwesende, an dieser Stätte, um unsere Huldigungen mit denen von Millionen zu vereinen. Nicht allein in den Tempeln sollen Gebete zum Allerhöchsten heute emporsteigen, sondern auch die Hörsäle der Wissenschaften sollen dazu sich öffnen. Denn wer bedarf unserer Fürbitte mehr, als die, welche Gott hienieden hoch gestellt und denen er Vieles und Großes in die Hand gelegt hat? — Wem gebühren sie nach den Lehren des Christenthums mehr als ihnen? — Und für wen bringen wir selber sie freudiger und inständiger dar, als für die Angehörigen, die Zierden unseres Regentenhauses, für diejenigen, die dem Herrscher liebend zur Seite stehn, des Tages Last und Hitze, die Keinen mehr drückt als ihn, ihm erleichtern und in seinem großen wohlthätigen Wirken ihn unterstützen?

Unsere hohe Schule auch rühmt sich dieses großen und wohlthätigen Wirkens. Ihre Stiftung vor fünf und dreißig Jahren, ihre freigebige Ausstattung und wie viele einzelne Beweise noch von Huld und Gnade verdankt sie dem hohen Brüderpaare, das Rußland's Kaiserthron während dieses Zeitraums schmückte, und sie hat es nicht vergessen, daß das Heil des Vaterlandes, dem mit Treue und Geschick zu dienen hier junge Männer ihre Ausbildung erhalten, innig verbunden ist mit dem Heile der Monarchen.

Unwillkürlich drängt sich bei jeder wiederkehrenden Jahresfeier zuvörderst immer die Frage auf: wie war es früher, —

wie ist es jetzt? — Und verziehen mag es wohl dem werden, der heute an dieser Stätte zu reden berufen ward, wenn er zum ersten Male hier auftretend zurückblickt in jene Zeit — es sind mehr als zwei Jahrzehende darüber verflossen, — da er auf andere Weise hier stand, wenn ihm vorzugsweise die Frage sich aufdrängt: wie war es damals, — wie ist es jetzt? — — Zwei Jahrzehende zurück und jetzt! — Was hat unser Vaterland, was Europa, was die Erde in dieser Frist erlebt und durchlebt! Welche Verschiedenheit in Stellung der Völker, in Richtungen und Bestrebungen, in unserm Fürchten und Hoffen damals und jetzt! — Welch' ein Geist herrschte in jener Zeit, welcher in der jetzigen?

Welch ein Geist — ? — Zeitgeist? — Damit haben wir ja eine Saite angeschlagen, die eben in unsern Tagen laut genug wiedertönt und ihre Schwingungen weithin fortschallen läßt. Ueber den Zeitgeist — welch' verschiedenes Gewirre von Reden hallt uns da entgegen in Klage und Seufzen, in bitterm Spott und verdrießlichem Verdammn, in triumphirender Freude und unbegrenztem Hoffen, in Ueberschwänglichkeiten mancherlei Art! — Versuchen wir's das Gewirre zu entwirren? Unternehmen wir's, den Geist zu bannen und vermögen wir seinem Spucke auf festem Grunde und Boden zu begegnen, — hoffen wir den Schein beseitigend die Wahrheit zu gewinnen? —

Wie vermöchte ich, Hochzuverehrende, mich solchen Wagnisses vor Ihnen zu vermessen, wenn ich auf dem durch eigene Kraft gewonnenen Boden stehend jenem hochgewachsenen gespenstischen Riesen, dem Zeitgeiste, gegenüberreten und ihn zwingen wollte, uns Red' und Antwort zu geben über das, was er ist und was er will? Wahrlich, ich vermöchte es nicht, und daß ich es frei heraus sage, mich dünkt, auch bessere und vielfach tüchtigere Männer, als ich, vermöchten es nicht. Wenn ich's nun doch wage, ein Wort über den Zeitgeist vor Ihnen heute auszusprechen, so sei es von vorne herein gesagt: ich kann und will es nur, sofern ich vom festen Boden des

gottgegebenen Christenthumes aus ihn betrachte, — ja es ist das ganz eigentlich mein Vorsatz, Ihnen heute nach den schwachen Kräften, die mir verliehen sind, darzustellen:

Den Zeitgeist dem Geiste des Christenthums gegenüber.

Was nennen wir denn den Geist der Zeit? — Gewiß nicht eben leicht, geehrte Versammelte, wird uns die Beantwortung dieser Frage und wir bitten um Nachsicht, wenn uns dabei Menschliches begegnet, und wenn wir den Zeitgeist in einem Bilde zu fassen suchen, welchem vielleicht nach anderer Meinung das Original wenig entspricht. In solchem Falle nun haben wir es eben mit dem nur zu thun, was wir zu erkennen vermochten, und geben Jedem seinen anders gedachten Zeitgeist frei zu beliebiger Bekämpfung oder Erhebung.

Raum möchte im Alterthume die Idee des Zeitgeistes sich finden, wie in neuerer Zeit. Wohl stellten die Alten ihre Zeit der Zeit der Väter gegenüber, gewöhnlich die eigene Zeit verwerflicher darstellend, gewöhnlich von einer zu Grunde liegenden Idee einer goldenen Zeit ausgehend, die allmählig in immer schlimmere Zeiten überging. Sie hatten aber kein Maas weiter für die Beurtheilung der gegenwärtigen Zeit, als die dichterische Idee einer goldenen oder die Geschichte der frühern Zeit, und sie legten dieses Maas auch auf keine andere Weise an, als also, daß sie daraus erkennen wollten, inwiefern diese Zeit eine andere sei, denn die frühere, und inwiefern eine schlimmere. Ein absolutes Maas, dadurch sie dem jedesmaligen Zeitgeiste gleichsam unter allen Geistern seine bestimmte Stelle hätten anweisen können, kannten sie eben so wenig, als ihnen überhaupt die Idee eines über die verschiedensten Völker hin herrschenden Zeitgeistes eine bekannte war. Die verschiedenen Volksthümlichkeiten ließen ziemlich streng von einander abgeschlossen nebeneinander her und mochten jede für sich ihre verschiedenen Zeiten durchlaufen, Gemeinschaftliche hatten sie fast nur, sofern sie miteinander in feindlichen Contact

geriethen. Wie nun damals für die Beurtheilung der Volksthümlichkeiten kein allgemeines Maaß gegeben war, sondern auch diese nur im Gegensatze zur eigenen Nationalität beurtheilt werden mochten, so konnte es noch viel weniger einen allgemeinen Zeitgeist — im jetzigen Sinne des Wortes — noch ein allgemeines Maaß dafür geben. —

Anders mußte es werden, da das Christenthum als die Religion für Alle austrat und weithin sich verbreitete. Jetzt war nicht allein für alle dasselbe bekennenden Völker etwas Gemeinschaftliches da und bald auch eine gemeinschaftliche Geschichte, sondern es war auch ein Maaß da, wonach Alles gemessen werden konnte. Ein Geist sollte alle die durchhauchen, welche es bekannten, und war es nicht der Fall, so wurde ihr Geist doch von diesem Geiste gerichtet. Ein fester Grund war gegeben, auf dem man stehen konnte, ein bestimmtes Ziel, dahin man zu streben hatte, und die Richtung auf dieses Ziel, wie jede divergente Richtung, konnte nun beobachtet, ihre Divergenz gemessen und beurtheilt werden nach einem bleibendem Maaße. Darum scheint's, konnte von Zeitgeist im gewöhnlichen Sinne des Wortes erst von da ab die Rede sein, da das Christenthum allgemeiner sich ausgebreitet hatte und darum entwickelte sich diese Idee erst allmählig mit der Ausbreitung des Christenthumes; darum spricht man noch jetzt nicht, wenn vom Zeitgeiste die Rede ist, von Südseeinsulanern oder Chinesen oder Feuerländern, und von den Türken nur insofern, als sie von der christlichen Welt umgeben wollend oder nichtwollend Theil nehmen an den Richtungen und Aufregungen derselben. Darum, glauben wir denn auch fest, läßt sich nie ein sicheres Urtheil fällen über den Zeitgeist, als vom Boden des Christenthum's aus. —

Wir wissen nicht nachzuweisen, wann zuerst im modernen Sinne des Wortes über den Geist der Zeit geklagt und wann zuerst er schärfer herausgehoben worden ist als ein besonderer gegenüber dem Geiste, den das Christenthum verlangt. In den frühern Zeiten des Christenthum's stellte man diesem die Welt

überhaupt gegenüber und seinem Geiste den Geist der Welt. Da war denn alles dem Christenthum feindlich Gegenüberstehende in Eine große Masse geworfen. Und mit vollem Rechte mochte das früher so geschehn. Denn in scharfem Gegensatze stand Christenthum und Heidenthum einander gegenüber oder Christenthum und Judenthum, und was innerhalb der christlichen Kirche Unreines und Ungehöriges sich vorfand, das hing in seiner Richtung, in seinem Geiste mit dem außerhalb stehenden Heidenthum und Judenthum zusammen und der christliche Geist sprach dasselbe Urtheil darüber: es gehöre der Welt an. So auch jetzt noch. Was mit Recht oder Unrecht als das Christenthum gradezu verläugnend angesehen wird, das wird nach altem Sprachgebrauche der Schrift und der Kirche als dem Geiste der Welt verfallen angesehen.

Aber nicht eben so verhält es sich mit dem, was man Geist der Zeit nennt — es braucht nicht der Geist der Welt zu sein, und ist oft nicht der Geist der Welt gewesen, vielmehr sind auch Richtungen, die zum großen Theile dem Christenthume ihren Ursprung verdanken, mit dieser Benennung bezeichnet worden. Denn die Zeit wurde überhaupt allmählig eine andere. Ferner und ferner wich von dem Mittelpunkte der christlichen Welt das Heidenthum und sie steht jetzt seit lange mit ihm weiter in keinem allgemeinen Kampfe, sendet nur einzelne Glaubensboten aus zu seiner Bekehrung. Das Judenthum verschrumpfte zur Unbedeutendheit und die Kämpfe mit dem Muhamedanismus haben wohl auch zu den Zeichen der Zeit gehört, aber schon in anderm Sinne, als sofern sich nur der Welt überhaupt das Christenthum entgegenstellte. — Aber darum, daß solche äußere Feinde nicht mehr dem Christenthume drohend und zum Kampfe aufrufend gegenüberstanden, darum war innerhalb der christlichen Welt der wahre Geist noch nicht zum Siege hindurchgedrungen, und er ist es noch lange nicht. Die wunderbarsten, ja die fremdartigsten Vermischungen schienen sich ja das Christenthum gefallen lassen zu müssen, und die verschiedenartigsten Geister haben sich in die Farbe desselben

gekleidet. — Heidnisches und Jüdisches nicht allein, sondern alle möglichen Nationalitäten, alle möglichen geistlichen Richtungen und Lebens=Gestaltungen haben sich mit dem Christenthume zu amalgamiren gesucht. Wer weiß es nicht, wie im Verlaufe der Zeiten aus solchen Complicationen die mannigfaltigsten welthistorischen Momente hervorgingen! Wer weiß es nicht, welchen Einfluß in der ganzen neueren Geschichte z. B. die mehr romanische oder germanische Auffassung des Christenthums gehabt hat!

Wenn wir auf solche Geschichts=Perioden zurückblicken, so ergiebt sich uns schon näher, was man, diesen oder jenen Zeitraum betrachtend, Geist der Zeit nennt. Es ist eben das Eigenthümliche einer Zeit, das wir — indem wir uns über derselben stehend denken — nach irgend einem Maaße prüfend zu bestimmen suchen. Es ist nicht bloße Vergleichung mit frühern Zeiten, es ist eben so wenig bloße Entgegensetzung gegen das Christenthum, sondern es ist Heraushebung des Verhältnisses, in welchem eine Zeit, indem wir ihre Richtung geistig zusammenfassend betrachten, zu dem steht, was wir als Maaß anlegen; es ist Heraushebung des Verhältnisses zu dem Ziele, welches nach unserm Dastirhalten erreicht werden soll. Die Idee nun eines solchen Maaßes und Zieles ist unseres Erachtens auch denen, welche jetzt nicht vom Boden des Christenthums aus richten wollen, doch durch das Christenthum erst gegeben. —

Sehen wir in frühere Zeiten zurück, da freilich umfassen wir, vom Geiste der Zeit sprechend größere Perioden und können leichter eine Haupt=Richtung und ihr Verhältniß zu dem Maaße, das wir daran legen, erkennen. Aber anders ist es mit der zunächst vergangenen und der gegenwärtigen Zeit. Abgesehen davon, daß die Gegenstände uns hier so nahe liegen und wir selber so vielfältig mit in die Interessen der Zeit gezogen sind, daß das Urtheil ein viel weniger freies, umsichtiges und allgemeines scheint werden zu können, ist ja auch die Zeit selber eine viel andere geworden. Zwar viel

weiter noch als früher verbreiten sich allgemeine Richtungen und Interessen und schon stehen Welttheile in dieser Hinsicht in Verbindung, aber auch aus viel mannigfaltigeren, verwickelteren und einander fremderen, ja einander entgegengesetzten Momenten ist das zusammenzustellen und in Einen Rahmen zu fassen, was wir Zeitgeist nennen, — also daß wir's denen nicht übel nehmen können, welche geradezu daran verzweifeln, in unserer Zeit z. B. Einen Zeitgeist nachzuweisen. Denn hören wir hin auf die Stimmen, die darüber laut werden, so vernehmen wir zu unserer Verwunderung, wie das Aller-verschiedenartigste als der Geist unserer Zeit bezeichnet wird. So rufen die Einen: in Religion und Politik sei der ungebundenste Liberalismus Geist der Zeit, die Andern: mit nichts sei dem so, sondern Servilismus und Buchstaben-Knechtschaft, die seien's. Und während ein großer Theil den Geist der Zeit verdammt und sich ihm widersetzt, erhebt sich ein anderer, der es geradezu für das einzig Rechte erklärt, sich willig und erkennend vom Geiste der Zeit tragen und führen zu lassen, der hohnlächelt über die Verblendeten, welche meinten, gegen solche Macht ankämpfen zu können, welche das nicht gewahrten, wie sie in diesem Kampfe untergehen und als Leichen von dem Strome fortgerissen werden müßten, dem willig folgend sie sich erst recht ihres vollen Lebens erfreuen würden.

Wir haben hiermit nur ein Paar Differenzpunkte unserer Zeit in Bezug auf den Zeitgeist angedeutet, — wer vermöchte aber alle Nüancirungen des Urtheils von verschiedenen Seiten her und auf verschiedene Seiten hin bezüglich anzugeben! — Und wird es etwa spätem Nachkommen einst möglich sein, Einen Geist als den Geist unserer Zeit anzugeben? — Fast möchten wir daran zweifeln! Aber wenn es ihnen möglich sein wird, so nur dadurch, daß sie es zu übersehn vermögen werden, was aus den verschiedenartigsten Factoren für ein Product sich entwickelt hat, nur dadurch, daß sie werden erkennen können, in welcher Beziehung dieses Product zum Christenthume, zum kommenden, sich entwickelnden Reiche Gottes steht. — Stellen

wir uns nun jetzt schon auf den Standpunkt des Christenthums, so mögen wir immerhin ein fertiges Product unserer Zeit nicht anzuschauen und Einen Geist als den Zeitgeist nicht wohl zu bezeichnen vermögen, — doch werden wir sie in ihren Hauptrichtungen beurtheilen können.

Und das ist's, Verehrte, was wir heute zu thun noch versuchen wollen. — So stellen wir uns dadurch über unsere Zeit? Allerdings, und dazu glauben wir ein Recht zu haben. Ein Recht schon dadurch, daß wir es an dieser Stätte thun. Eine jede hohe Schule soll sich als Pflegerin der Wissenschaften über ihre Zeit erheben. Die Wissenschaft darf, ob sie auch, was von der Zeit gegeben wird, benutzt und verarbeitet, doch nie von der Zeit abhängig sein, — sie soll auf festem Grunde stehend und ihr Ziel im Auge behaltend die Erscheinungen der Zeit richten nach dem Maaße einer bleibenden Wahrheit. Ein Recht dazu glauben wir aber zum Andern dadurch zu haben, daß wir eben die bleibende Wahrheit als im Christenthume gegeben anerkennen. Und es soll uns darin das nicht irren, daß man auch diesen festen Grund als unsicher vielfältig darzustellen gesucht hat. Wir wissen sehr wohl, wie verschieden das Christenthum aufgefaßt und dargestellt worden ist. Wir wissen sehr wohl, wie man eben das Christenthum als unter dem Einflusse des Geistes der Zeit stehend betrachtet und somit uns gradezu belächeln zu können meinen wird, wenn wir den Geist der Zeit durch seinen eigenen Geist richten wollen. Wir läugnen auch gar nicht, daß das Christenthum in seiner äußern Darstellung und in seiner Aufnahme von Seiten der Menschen, in seiner Hineinlebung in die Welt und in der Hineinlebung der Welt in's Christenthum durch verschiedene Stufen der Entwicklung gegangen sei und noch gehen werde. Wir wissen aber, daß man das Leben und die Entwicklung der christlichen Kirche auf Erden nicht mit dem Christenthume selbst verwechseln soll, die werdende streitende Kirche nicht mit dem Reiche Gottes, den ewigen Herrn nicht mit der Gestalt, die er in den Menschen gewonnen hat, und seinen Geist nicht mit dem Geiste,

welcher sich zur Zeit in dieser oder jener Christenpartei ausspricht. — Wir wissen, daß selbst alle zeitlichen Gestaltungen des Christenthums nur insofern als Gestaltungen desselben anerkannt werden können, als ihnen die Wahrheit und das Leben aus Christus zum Grunde liegen, daß wir darum auch in ihnen auf diese Wahrheit zurückgeführt werden können. Wir wissen, daß das Christenthum jedenfalls einen unerschütterlichen und lebendigen Grund hat, — das ist Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben selber, — daß es ein festes, bleibendes prophetisches Wort in der Schrift hat, dessen einfache Wahrheit — aller Kunst und Deutelei zum Troste — immer wieder klar durchleuchtet, — daß es nur von Einem Geiste durchhaucht ist, der ein heiliger Geist der Wahrheit und der Liebe, der Freiheit und des Maasses, der Kraft und der Demuth ist. — Ja wir sagen noch mehr! — Wir sind überzeugt, daß, wo es gilt, das Maass der Wahrheit oder Unwahrheit in irgend einer Erscheinung dieser Welt dadurch zu erkennen, daß man sie dem Christenthume gegenüberstellt, — daß eben dann im Gegensatze die eigentliche Wahrheit auch für das menschlich schwache Auge klarer hervorleuchtet.

Darum wagen wir es getrost, den Zeitgeist dem Geiste des Christenthumes gegenüber zu stellen und meinen, auch was der Einzelne hier versucht, kann nicht als ein entweder überhaupt vergebliches oder doch einseitiges Versuchen angesehen werden, wenn der Einzelne eben die Wahrheit im Christenthume sucht.

Wir haben uns dessen beschieden, Einen Geist als den Geist unserer Zeit herausstellen zu können, haben dieß der Nachwelt als ihre Aufgabe anheingestellt; wir aber wollen den Zeitgeist, wie er sich in den Hauptrichtungen der Zeit, sei es im politischen, kirchlichen oder litterarischen Leben, kund giebt, die Potenzen, die gegenseitig sich bekämpfen und nach der Alleinherrschaft ringen, die Factoren des Productes, das man einst für die ganze Periode, in welcher wir leben, als den Geist dieser Zeit bezeichnen wird, dem Christenthume gegenüberstellen. Da treten denn gewiß in unserer Zeit zwei

Richtungen allenthalben hervor, sei's auch unter noch so verschiedenen Namen und in noch so verschiedenen Färbungen. Die eine verlangt möglichst unbedingte Freiheit für die Persönlichkeit, die andere dagegen eine möglichst unbedingte Unterdrückung aller Persönlichkeit. Am klarsten tritt dieser Gegensatz in unserer Zeit in der politischen Welt hervor, und die Namen Liberalismus und Absolutismus sind für jene Richtungen unter den vielen Namen, welche eine Partei der andern zuwirft und unter den vielen, mit welchen man von diesem oder jenem Standpunkte aus sie bestimmt, vielleicht die bezeichnendsten. Denn was auch für Nuancirungen es da gebe und wie man auch statt Liberalismus bald den Geist des Fortschrittes, bald den des jungen Europa's, den der Revolution, bald noch andere Bezeichnungen versuche, zum Grunde liegt immer jenes von uns Angegebene, und wo sich der Ultraliberalismus in seiner höchsten Potenzirung ausgesprochen hat, da hat er nackt und deutlich genug verlangt, daß gar keine Beschränkung der Persönlichkeit geduldet werden dürfe, da ist ihm kein Gesetz mehr Gesetz geblieben, sobald dadurch irgend einem Verlangen, das eine Person auszusprechen ein Recht zu haben vermeinte, entgegengetreten wurde, da ist jede Ordnung eine verhaßte geworden, da hat keine Verfassung länger dauern sollen, als es den Einzelnen, die darunter lebten, auch abgesehen von der Gesamtheit, eben angenehm schien, — da ist überhaupt als das erstrebenswerthe Glück für das Leben im Staate das hingestellt worden, daß ein jeder sich nach seiner Persönlichkeit ganz ausleben könne, daß keinem zugemuthet werde, seiner Individualität um anderer willen irgend eine Gewalt anzuthun, seinen Wünschen irgend eine Schranke zu setzen, die nicht durch die Natur, durch die Unmöglichkeit, gesetzt worden. Und wenn sich diese Meinungen so nackt und haar nicht immer ausgesprochen haben — wer mag es läugnen, daß es dem, was man that und sprach, oft zum Grunde lag und daß allerlei vorgeschobene Theorien von Völkerglück, vom besten Staate u. dgl. weiter nichts waren, als schwache Hüllen jener eigentlichen Meinung:

jede Persönlichkeit habe in der Welt ein unbezweifelbares Recht, sich geltend zu machen und alle ihre Anforderungen befriedigt zu sehn! — Daher der Haß gegen alle Obrigkeit, gegen Gesetz, gegen alte Ordnungen und Schranken, gegen das Alt-Hergebrachte überhaupt, daher das unaufhörliche Geschrei nach Emancipationen jeder Art, ja sogar nach Emancipation der Frauen aus den von Gott ihnen gesetzten, sie schützenden und ehrenden heiligen Schranken, ein Unsinn, der einst von der richtenden Nachwelt unter die kläglichsten Lächerlichkeiten unserer Zeit wird gezählt werden.

Und wiederum, welche Mäancirungen es auch von der andern Seite gebe, und wie man da auch den Absolutismus bald als den Geist des Servilismus, des Stillstandes, bald als den der Reaction, bald anders noch bezeichne, schwerlich wird man läugnen können, daß es da auf möglichste Unterdrückung aller Persönlichkeit abgesehen ist. Daher das Halten auf Einform, sei es in innerer oder äußerer Hinsicht, daher die Angst vor jeder eigenthümlichen, ja jeder freien männlichen Sprache, vor jedem freiaustrebenden Genius, daher das möglichste Beschränken jeder Bewegung, die ein eigenes Leben verräth, daher das Hängen an althergebrachten Schranken, das hohe Stellen aller Standesunterschiede, das möglichste Hervorrufen eines bleibenden Rasten-Unterschiedes, daher das Verhindern der tüchtigern Entwicklung der Einzelnen insgesammt durch Verhinderung allgemeinerer Bildung, daher die Einrichtung des Staates als eines Maschinenwesens, in welchem alles persöuliche Leben zerquetscht wird, — die Aufstellung des blinden Gehorsams als der höchsten bürgerlichen Tugend, die Dämpfung des mündlichen und schriftlichen Urtheils über den Staat und seine Vervollkommnung und alles was sonst dahin gehört, — worunter ja auch Manches und Vieles ist, was die erstaunte Nachwelt einst vom 19. Jahrhundert nicht wird glauben wollen.

Was aber in der politischen Welt sich also im Gegensatze als Geist der Zeit kund giebt, das finden wir auch in andern Lebenskreisen wieder. Wir finden dieß namentlich in der kirch-

lich = religiösen Welt. Denn unter vielerlei Namen und unter vielerlei verschiedenen Gestaltungen steht auch hier der Geist, der die unbedingte Freiheit der Persönlichkeit verwirft, dem entgegen, der sie unbedingt unterdrücken will. Auf der einen Seite — mag sie im Allgemeinen durch den gewöhnlich gewordenen Namen der rationalistischen bezeichnet werden, wie unpassend er auch sei — verlangt man, wo es bis zum Aeußersten getrieben wird, daß jede Religion, die sich irgend ein Individuum macht, als geltend anerkannt werden soll, behauptet wohl gradezu: es könne hier nichts Gemeinsames geben; es müsse jeder sich seinen Gott selber finden oder machen oder doch sein Verhältniß zu einem gegebenen Gotte. Ja man sieht wohl endlich gar nicht ab, wie es irgend einem Menschen verübelt werden könne, wenn er sich in gar keinem Verhältnisse zu Gott weiß, oder wenn alle Tage eine neue Religion erfunden wird. Hat doch Jemand es gedruckt hinausgeschrien in die Welt, daß es um die Welt viel besser stehen würde, wenn sie nie von Gott gewußt hätte. — Und also wird auch in sittlicher Hinsicht die Freiheit des Gewissens in Anspruch genommen für jedes Individuum. Man legt großes Gewicht darauf, wie wir eigentlich Niemand richten können, weil wir nicht in's Herz zu schauen vermögen, wie für den einen recht und erlaubt sein könne, was für den andern unrecht und unerlaubt sei, wie alle Dinge zwei oder mehrere Seiten hätten, wie es gar keine allgemeine Moral geben könne und geben dürfe. — Auf der andern Seite, welche wir mit dem Namen der Autoritätsgläubigen bezeichnen könnten — was ihr auch sonst für Namen zugeschoben werden mögen, — wird denn allerdings, wo es zum Aeußersten kommt, ein blinder Glaube verlangt, es wird das Alte gepriesen als das Abgeschlossene und Vollendete, es wird eine fertige Religion aufgestellt, welche jedem Individuum recht sein muß, es wird jede Abweichung von der einmal aufgestellten Norm verkehrt, es werden Buchstaben und Syllben gerichtet, es werden die Herzens-Meinungen nach einem bestimmten Gewichte gewogen, es werden einerlei

Formen des äußern Cultus als ausnehmend Großes und Herrliches hingestellt, es wird die Unterdrückung aller Persönlichkeit aufs Bestimmteste als zu erreichendes Ziel für Jeden gepredigt. — Und also meint eine strenge Moral auch für alle Fälle und für jeden das Rechte festgesetzt zu haben, läßt kein *adiaphoron* gelten, verdammt jede Abweichung von einer bestimmten vorgezeichneten Heilsbahn, und kennt nicht etwa nur Einen Himmel und Einen Heiland, der der Weg ist, sondern auch nur Eine Weise, auf dem Wege zum Himmel sich zu verhalten. —

Wir finden ähnliche Gegensätze in der Literatur unserer Zeit. Freilich jetzt ein ungeheures Gebiet, das schwer zu übersehen ist. Aber sollten wir falsch sehen, wenn wir auch hier bald ein fesselloses Bewegen des persönlich Eigenthümlichen in ihr erblicken, bald ein bloßes Objectiviren ohne allen persönlichen Halt, bald das Verlangen, daß eben nur Jeder sich ausspreche, wie es ihm gegeben sei, bald jenes, daß man nicht weiche von einmal aufgestellten Formen, Maassen und Gesetzen? — Falsch sehen, wenn wir in der Belletristik bald Extravaganzen irgend einer persönlich aufgeregten Phantasie, bald fahle Abbilder von schon zum tausendsten Male aufgelegten Urtypen erblicken? — Und — wir können irren — aber gilt es nicht auch in der Philosophie unserer Zeit jetzt einen Hauptkampf um Feststellung des Rechtes der Persönlichkeit, des Wesens und der Bedeutung der Subjectivität? — Ist nicht vielleicht auch im Gebiete der Kunst die Rede davon, wie viel der Person zuzugestehen ist, und was nicht? — Auf dem Gebiete der Pädagogik, da ist gewiß seit länger schon unsere Frage eine Hauptfrage, und wer sie nicht in dem Suchen, Streben und Kämpfen auf wissenschaftlichem, auf litterärischem Felde kennt, nun, der kann aus der täglichen Erfahrung kennen lernen, wie die beiden Principe in der Erziehung unserer Tage walten, jenes eben so wohl, das der Persönlichkeit, der Individualität des Kindes ein volles Ausleben verschaffen will, welches gar kein Gesetz und gar keinen Zwang zum Gehorsam

statuiren möchte und jenes, das die Persönlichkeit eben absichtlich unterdrückt, den unbedingten Gehorsam obenanstellt und das Bilden nach einer bestimmten Form beabsichtigt. Und treten wir auf das Gebiet der Sitte und des gesellschaftlichen Lebens, so müssen wir uns zwar erinnern, wie hier allmählig erst, was den Geist der Zeit beschäftigt, umgestaltend eintritt, indeß Altes und Volksthümlisches lange nachwirkt, aber schwerlich wird es uns auch hier entgehen, wie bald die Persönlichkeit ein unbedingtes Recht erstrebt, sich geltend zu machen, bald einem Allgemeinen für Alle Passenden sich Alles beugen soll. Während einerseits die conventionellen Formen verhöhnt und verlacht werden, werden sie andrerseits mit einer Art von Abgötterei festgestellt, — während einerseits ein Jeder sich gehn läßt, wie's eben geht, schwingt andrerseits die Mode ihr unerbittliches eisernes Scepter und zwingt Alle in die gleiche Gestalt, ja in möglichst gleiche Gebährden, — während einerseits jedes zu Nahetreten an die unbedeutendste Persönlichkeit als ein *crimen laesae* soll geahndet werden, wird andrerseits auch die bedeutendste Persönlichkeit unbeachtet gelassen, wenn sie sich nicht in der Weise geltend macht, welche die öffentliche Meinung mit dem Stempel der Anerkennung versehen hat.

Was wir, Hochzuerehrende, um die Grundrichtungen klar herauszuheben, möglichst schroff einander gegenübergestellt haben, das steht einander im Leben freilich selten so gegenüber. Es sind der Abstufungen von beiden Seiten bis zu der Mitte oder den Mitten gar vielerlei. Aber der Kampf ist da und kann nicht geläugnet werden! — Nun — wird man sagen — durch den Kampf wird sich ja endlich das Rechte ergeben, oder es tritt Veröhnung ein, die beiden Seiten einen sich in der richtigen Mitte, im *juste milieu*! —

Betrachten wir diese Meinungen näher. — Was der Kampf, den wir freilich weder für früher, noch für jetzt, noch für künftig ungeschehen machen können noch wollen, was er allein hervorbringen kann, das liegt zum Theil schon klar ge-

nug vor Augen. Die Opposition führt an und für sich nicht zum Frieden, sondern zur Exacerbation, Exaggeration, zum Darstellen irgend einer Richtung auf ihrer höchsten Spitze, ja zum Ueberschlagen aus einem Extreme in's andere. Schon sehen wir das auf dem Gebiete der Politik. Der Liberalismus, indem er den Absolutismus bekämpft und dieser, indem er jenem gegenübertritt, überbieten sich selbst, treiben sich zu einem Aeußersten, und abgesehen von den vielen, vielen Einzelnen, welche als Opfer dieses Kampfes leiblich und geistig fallen und verderben, abgesehen von den uns in den Augen der Nachwelt wahrhaft beschämenden Extravaganzen, zu denen er geführt hat, zeigt uns der Kampf weiter nichts, als die betrübendsten, herzbedrängendsten Aussichten in die Zukunft. — Was die Opposition Schlimmes leistet, das sehen wir auch auf dem Gebiete der Religion. Die Forderung einer unbedingten Annahme bestimmter Glaubens-Systeme hat Feindschaft gegen das Christenthum selbst eben so sehr hervorgebracht, als von der andern Seite der Libertinismus Zwangs- Maafregeln da in's Leben gerufen hat, wo nur gänzliche Unvernunft vom Zwange irgend einen Segen erwarten kann, und der fortwährende Kampf der Meinungen bietet auf diesem Gebiete des Unerfreulichen, des Betrübenden so viel, daß man sich ja gern abwendet von einem nähern Eingehn darauf. Wer aber mag auf dem Felde der Litteratur Erfreulicheres finden? — Wahrlich, auch da hat der Kampf in unserer Zeit Ueberbietungen von Schaamlosigkeit, von Verhöhnung allen Maafes zu Tage gefördert, daß man erröthen möchte in einer Zeit gelebt zu haben, die dergleichen begierig an sich reißen mochte! — Könnten in dem Kampfe die Ultrameinungen der einen oder der andern Seite siegen, welche nur zu leicht in die entgegengesetzten Extreme überzugehn pflegen, wie z. B. Democratismus in Despotismus, und Absolutismus in Volksaufwiegelung, so lebten wir ohne Zweifel in den schlimmsten und schrecklichsten Zeiten. Aber — meint man — das soll ja das Ende des Kampfes nicht sein, — es sollen vielmehr die Ultra's sich aufrei-

ben, oder es soll eine Mitte ausgemittelt werden, in welcher die Extreme zusammentreffen und sich gegenseitig aufheben, in welcher die gerechten Ansprüche beider Seiten befriedigt werden. Das erscheint denn allerdings als höchst wünschenswerth und auch vielen als genügend, — es fragt sich nur, worauf stützt sich die Hoffnung, daß es so werden kann? —

Da treten uns nun vielleicht nicht wenige entgegen, welche in der rechten Mitte schon zu stehen meinen, und uns zurufen, laßt nur von jeder Seite einiges fallen, so ist man bei uns und auf dem rechten Wege! — Wir wollen gern zugeben, Verehrte, daß die beliebten Spöttereien über das *juste milieu* oft ehrenwerthe Richtungen und Persönlichkeiten getroffen haben und insofern nicht zu billigen sind. Indes vermögen wir doch auch nicht einzusehen, wie aus einem Vermischen von Extremen oder aus einem Depotenziren von nach verschiedenen Seiten gerichteten Bestrebungen das Rechte, Wahre und Gute hervorgehen soll. Schwarz und Weiß gemischt giebt Grau, aber nicht Licht; und wenn ein Theil behauptet, es giebt keinen Gott, der andere, es giebt nur einen Gott, wie wir ihn darstellen, so kann unmöglich dazwischen eine Mitte sein, in welcher der wahre Gott gefunden wird. Man erlasse uns die fernere Ausführung davon, wie weder aus dem Kampfe noch aus der Versöhnung der Extreme die Wahrheit, und wie aus der Amalgamirung der Geister der Zeit kein heiliger Geist hervorgehen kann, und erlaube uns, auf den von uns gewählten Standpunkt zu treten.

Der Geist des Christenthums allein soll und kann richten und helfen, — das Christenthum allein kann retten, kann erlösen und verfühnen. Und gewiß ist das ja bisher schon geschehen; denn das Christenthum soll nicht jetzt erst eingeführt werden, es ist da und es hat sich dem Geiste der Welt gegenüber richtend, bewahrend und auf das wahre Heil hinweisend vielfach bewähret, es hat nicht allein aus der gährenden Masse viele Einzelne auf den Fels gehoben, wo sich zwar das Spiel des Lebens nicht heiter ansieht, wo aber doch die Hoffnung nicht

zu Schanden werden läßt, es hat in die gährende Masse selber seinen Sauerteig gebracht, dessen Dasein und Kraft weder ignorirt noch vernichtet werden kann. Es wirkt in denen selbst, die es auf das Bestimmteste verläugnen, freilich in diesen Verblendeten noch nicht zum Segen. — Aber anerkannt, wie es anerkannt sein sollte, ist das Christenthum dem Geiste der Zeit gegenüber als richtend und rettend lange noch nicht. Versuchen wir — wahrlich hier uns unserer Schwäche mehr als irgendwo anders bewußt — diese Anerkennung lebendiger hervorzurufen.

Das Christenthum erkennt in beiden als extreme Richtungen der Zeit geschilderten Bestrebungen etwas auf Wahrheit Begründetes an. Es hat hohe Achtung vor der Persönlichkeit, vor deren Recht und Freiheit. Wer stellt den Werth und die Bedeutung jeder Menschenseele höher als das Christenthum? — Wer das Menschsein an und für sich höher, erscheine es in welchem Individuum es wolle? — Wir wissen wahrlich nicht, wo wir beginnen, wo enden sollen, wenn man dafür von uns Beweis verlangen wollte! — Daß der ewige Sohn Gottes ein Menschensohn geworden auf Erden und verklärt seine Menschheit in den Himmel gebracht hat, dahin er jeden sich nachzieht, der ihm folgen will, — daß er für Jedes Erlösung den kostbarsten Preis gegeben, der erfunden werden mochte, — daß es Gottes Wille ist, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen, — daß Freude bei den Engeln im Himmel sein wird auch über Eine Seele, die gewonnen wird von den Sünden, — daß dem, der auch der geringsten einen ärgert, besser wäre, er wäre nie geboren, — daß der, der seinen Bruder haßt, einem Todtschläger gleich zu achten ist, — daß, wer aus Liebe mit einem Trunke Wasser's irgend einen erquickt, angesehen wird, als hätte er es dem Herrn selber gethan, — und wie vieles, vieles sonst noch, was uns das Wort Gottes verkündet, — wie hoch stellt das jedes Menschen Würde! — Und sage man nicht: allerdings des Menschen Würde überhaupt, darum aber nicht die einzelne Persönlichkeit. Es ist

falsch, wenn man meint, das Christenthum gebiete, die Persönlichkeit überhaupt zu unterdrücken! Das thäte das Christenthum, das uns ja schon in seinen heiligen Geschichten die verschiedenartigsten Individualitäten unter den Heiligen Gottes darstellt? — Vielmehr möchte kaum irgendwo die ächte Persönlichkeit einfacher gewahrt und zarter herausgehoben sein, als in der heiligen Schrift, und keine Lehre des Christenthums mag dahin gedeutet werden, daß dem Menschen dadurch zugemuthet wird, gegen eines andern Menschen Eigenthümlichkeit die seinige aufzugeben, oder eine menschliche Persönlichkeit über die andere zu stellen. In jenen Lehren von den verschiedenen Kräften und Berufen, von den verschiedenen Gaben, die Gott theilt hat: „es sind mancherlei Gaben“, „ein Jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer so, der andere so, und ein Jeglicher ist mit seiner Gabe doch ein Haushalter Gottes“; in dem Gleichniß, das die Menschen darstellt als die verschiedenartigen Glieder Eines Leibes und „hat doch jedes seine Ehre“; in den Warnungen: „richtet nicht, verdammet nicht,“ ja in der ganzen Art und Weise, wie das Christenthum die Verschiedenheiten der Menschen ebensowohl als die nothwendige Einheit darstellt, ist klar genug seine Achtung vor der wahren Persönlichkeit ausgesprochen.

Von der andern Seite stellt das Christenthum eben so sehr die Wahrheit auf, welche dem andern Extreme zum Grunde liegt: es verlangt mit der größten Stärke und Bestimmtheit die Unterdrückung aller falschen Persönlichkeit, alles Selbstischen. Wer weiß es nicht, daß allerdings ein Absterben des alten Menschen, ein Ertdöten des Fleisches, ein Hingeben des eigenen Lebens, eine Verläugnung seiner selbst vielfach durch ausdrückliche klare Aussprüche des Herrn und seiner Apostel von uns verlangt wird, wer weiß es nicht, daß mit der christlichen Freiheit von allem Gesetze zugleich eine Gebundenheit des Christen verlangt wird, die ihn zum Diener Gottes und zum Diener seiner Nebenmenschen macht, also, daß ohne solche Gebundenheit im Herrn überhaupt kein Christsein gedacht werden kann!

Aber im Christenthume steht das eine dem andern nicht entgegen, vielmehr gehört eines zum andern, bedingt eines das andere: des Christen Freiheit macht ihn zum Knechte und seine Knechtschaft macht ihn frei. Eine andere Persönlichkeit ist die durch die eigenthümliche Gabe Gottes bedingte, eine andere die durch das selbstische Losreißen von Gott, durch die Sünde. Jene Persönlichkeit tritt im Menschen um so klarer, freier und kräftiger hervor, je wahrer er in Gott bleibt, und in wahrer thätiger Liebe und geselliger Ordnung mit den Nebenmenschen verbunden ist; der Rebe kann keine Frucht bringen, als dadurch, ^{aus} er am Weinstocke bleibt, — das Glied ist wahrhaft lebendig und kräftig nur in seiner gesunden Verbindung mit dem ganzen Leibe, nur indem es das Seine an seiner Stelle treu erfüllt zum Besten der übrigen Glieder. Die selbstische Persönlichkeit dagegen beginnt eben mit der Sünde und ist nichts anders, als daß der Mensch nicht in Gott sich findet, sondern in sich selber, — nicht in seiner Verbindung mit dem Ganzen sich betrachtet, sondern in der Trennung von demselben, — dadurch wird er gleich dem absterbenden, endlich abgehauenen und verdorrten Aste des Baumes, gleich dem kranken, in sich selbst entzündeten, in Empörung gegen den übrigen Leib begriffenen und dadurch seinem Tode entgegengehenden Gliede. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht und nur frei von der Gerechtigkeit; wer Gottes Knecht ist, der ist auch sein Kind, frei von der Sünde und frei sich bewegend im Reiche des Vaters, das das Element seines Lebens ist, wie die Sünde das Element des Todes. — Der hat seine rechte Persönlichkeit gewonnen, wer seinen Stand im Reiche Gottes, am Leibe Christi erkennt und erfährt, wer freiwillig der sündigen Selbstheit, dem Geiste der Welt entsagt hat und frei zu thun vermag, wozu er gesetzt ist, was ihm und dem Nächsten Frucht bringt für das ewige Leben; — der hat seine rechte Persönlichkeit gewonnen, den die Wahrheit in Christo frei gemacht hat von dem Fremden und Falschen, von der Lüge. —

Von solchem Standpunkte aus richtet und straft das Christenthum den Geist der Zeit, ob er nun die unbedingte Frei-

heit der falschen Persönlichkeit, der Selbstheit predigte, ob die unbedingte Unterdrückung der Persönlichkeit. Es straft den falschen Liberalismus, der unter der Maske der Freiheit, der Persönlichkeit vielmehr die wahre Persönlichkeit, welche nur im Verhältniß zum Ganzen und in der Einordnung zum Ganzen bestehen kann, und die wahre Freiheit, welche jeder Persönlichkeit ihr Recht, ihre Thätigkeit, ihren Lebenskreis zugesteht, verläugnet und das eigene Selbst und eine unsinnige ungemessene Willkühr desselben vergöttert. Es straft die Liberalen, welche die eigene Sünde und Unvollkommenheit nicht erkennen, aber laut schreien über fremde Sünde und Unvollkommenheit, welche ihre eigene Schwäche als eine Stärke herausputzen und die Schwäche und Krankheit der Brüder, des Ganzen nicht tragen wollen, sondern schaamlos zur Schau stellen, welche selber sich nicht bessern wollen, noch zu bessern vermögen, aber Staats- und Weltverbesserungspläne wie kindische Seifenblasen in die Luft fliegen lassen, wie Brandungsschaum empörter Wellen ausprühen. Es straft aber auch den Absolutismus, welcher den lebendigen Organismus, in dem jeder Theil sein Leben und seine Bedeutung hat, zu einer Rädermaschine machen will, die sich durch den Druck des Fußes oder die Gewalt des Dampfes bewegen soll, — welcher nur die rohe, in sich nichtige Gewalt der äußern Macht kennt, die unendliche Gewalt des Geistes und der Liebe aber verkennt, — welcher einem Pygmalion gleich wohl Bildsäulen zu meißeln vermag, vergeblich aber nach dem belebenden Hauche für sie sich umsieht, weil er selber ihn nicht in sich finden kann. Es straft die Absolutisten, welche noch heute wie einst Raiphas rufen: was liegt daran, daß Ein Mensch sterbe, wenn nur das ganze Volk nicht verdirbt, und nicht einsehen, daß sie gar nicht wissen, was das Volk ist, daß sie gar kein Volk vor sich haben; welche meinen, ihr Geist müsse alle zum Leben befehlen, und sehen nicht ein, daß sie weder Geist noch Leben haben, weil sie selber sich nicht als Glieder des lebendigen Leibes erkennen, der von Gott Geist und Leben erhält, — welche mei-

nen, durch äußere Formen, durch äußere Gestaltungen und Gesetze Ordnung und Glück und Frieden und Segen zu stiften, und sehen nicht ein, daß sie getünchte Gräber bauen, die immer voll Tod und Moder sind, daß sie das Reich der Lüge und Finsterniß verbreiten, welches sie endlich selber hinabzieht in Verderben und Tod. —

Der Geist des Christenthum's straft die falschen Nationalisten, welche ihren eigenen, durch die Sünde geschwächten und verfinsterten Verstand zu einer erträumten allgemeinen Vernunft erheben, welche die Freiheit des Glaubens verfechten und überhaupt nicht glauben wollen, welche von einer Offenbarung sprechen, die nichts offenbart, welche eine falsche Geistigkeit predigen, die weder im Himmel noch auf Erden einen Raum hat, sondern im Nichts schwebt, welche ein persönliches Verhältniß zu Gott als das allein wahre anerkennen und damit gar kein Verhältniß zu Gott gewinnen können, weil sie nicht von dem ewigen, sich selber gleichen, lebendigen Gott dieß Verhältniß wollen bestimmen lassen, sondern von dem sündigen, unbekehrten Selbst, das in offener Feindschaft zu Gott steht. — Er straft die Autoritätsgläubigen, welche meinen, der Buchstabe mache lebendig und der persönliche Geist tödte jedenfalls, und nicht einsehn, daß sie doch von ihrem persönlichen Geiste am wenigsten loskommen, welche Bekenntniß und Erkenntniß verwechseln, Glaubens-Artikel, die der Mund spricht, und Glauben, den das Herz hat, welche meinen, von außen, durch Ohr und Mund und Auge lasse sich der heilige Geist mittheilen, von außen lassen sich Glieder an den Leib Christi kleben, — welche den heiligen, ewig lebendigen Geist in bestimmte Gänge zwingen und ihm ausdrücklich die Gänge verschließen wollen, die er gehn will. Er straft sie, daß sie nicht einsehn wollen, daß wohl Ein Gott, Ein Herr, Ein Geist, Ein Leib Christi, Ein Glaube, Ein Sacrament sein soll, aber nicht einerlei Glieder und einerlei Bewegung dieser Glieder, und einerlei Weg des Hauptes, diese Glieder zu regieren. — Der Geist des Christenthum's straft die losen Sittenlehrer, die da bewahrt wissen

wollen einem jeden seine Gewissensfreiheit, daß er nämlich solle Macht haben zu thun, was eben ihm recht dünke, und straft ebenso die ängstlichen Casuisten, die Alles verzäumen und verpöhen, und die Sünde absichtlich häufen, die ein neues Gesetzjoch auf den Hals der Freien zwängen und darunter Alle noch so verschiedene Geister. Es hält jenen den Ernst des ewigen Gesetzes Gottes entgegen und das zweischneidige Wort Gottes, das bis in die innersten Tiefen des Herzens scheidend und richtend dringt — es erinnert diese daran, daß nichts gethan ist mit menschlicher Pflichtenlehre, wenn der Geist des Gehorsams und der Liebe nicht im Herzen herrscht, — daß das wahre Gute nur aus der freien Unterwerfung der Geister unter Gottes Geist, aus ihrem Eintreten an ihre Stelle, in ihren Gang im Reiche Gottes hervorgehn kann.

Und so straft der Geist des Christenthum's allenthalben den Geist der Zeit, spreche er sich aus in Leben oder Wissenschaft, in diesem oder jenem Lebenskreise. Er straft aber nicht allein, er bietet auch Jedem und Allen, die hören wollen auf ihn, Rettung aus den Wirren der Zeit, weist auf den rechten Weg, giebt ein freudiges Wirken und Fortschreiten, eröffnet das Herz zu Frieden und Hoffnung.

Viele von uns ohne Zweifel blicken mit betrübtem Herzen in das Treiben unserer Zeit. Manche, je nachdem sie mehr nach der einen oder der andern Seite hinneigen, fühlen sich aufgefodert in Opposition zu treten gegen den Geist, dem sie sich am wenigsten verwandt fühlen, wollen an ihrem Theile dazu beitragen, daß der schlimme Geist nicht überhand nehme. Manche erstreben eine Vermittelung, indem sie das Gute auf beiden Seiten anerkannt, das Schlimme weggeworfen wünschen. Sei es nochmals ausgesprochen hier: die Vermittelung zum wahren Wege ist nicht möglich zwischen dem, was beides ein falscher Weg ist, — die Opposition macht das Uebel nur ärger und führt uns selber weiter hinaus auf eine schlimme Seite, — Wahrheit und Rettung ist nur beim Christenthume.

Seinen Geist in uns mehr und mehr walten zu lassen, ist ohnedieß Aufgabe unseres Lebens. Wollte Gott, wir erkennen auch, wie wir in jeder Beziehung, in jedem Lebenskreise dadurch allein zur Wahrheit, zum Frieden, zum rechten Fortschreiten auf unserer Lebensbahn gelangen können. Möchten wir, die wir zu Pflegern der Wissenschaft, zur Erziehung der jüngern Generation, auf welcher des Vaterlandes Hoffnungen ruhen, berufen sind, die wir über den Geist der Zeit uns erheben sollen, nie vergessen, daß wir dem hohen Berufe, der uns geworden ist, nur nachkommen können, indem wir auf dem Grunde des Christenthumes stehen, nie vergessen, wie wir nur da uns den freien Blick, die rechte Kraft und die freudige Hoffnung sichern können, daß unser Streben und Thun nicht vergeblich und zwecklos ist! — Gehen wir solchen Gang, so gehn wir mit dem, der die Welt regiert und der wohl weiß, wie er das, was wir im Geiste der Zeit als dem Geiste und Gange seiner Weltregierung geradezu widerstreitend ansehen, doch endlich zur Erfüllung seines Rathschlusses hinausführt, wir gehn mit dem, welcher durch das Unscheinbarste seine Welten umfassenden Pläne hindurchführt. Streuen wir die rechte Saat aus, so wird sie — ob uns unsichtbar — doch wohl bewahrt bleiben in seiner Hand! —

Möchtet ihr, jüngere Commilitonen, nie vergessen, daß ihr nicht berufen seid, dem Geiste der Zeit zu folgen, wie immer er euch anspreche, noch auch Euch bloß dem entgegenzusetzen, was in der Zeit Euch widerwärtig ist, sondern die Wahrheit zu erkennen und zum Wandel in ihr, zum Kampfe für sie Euch zu stärken. Der Jugend Kraft und Muth wird vielfach in Anspruch genommen durch die Gegenwart, rasch wird sie hingezogen durch das Gefallende, recht und gut Erscheinende, leicht entflammt zur Opposition gegen das widerwärtig, unrecht und schlecht sich ihr Darstellende. Die Freiheit des Gedankens, des Wortes und der That, das Recht, seine Persönlichkeit gegen jede andere geltend zu machen, zieht sie mächtig an, — aber nur zu sehr wird übersehen, was wahre Freiheit, was wahre

Persönlichkeit ist. Commilitonen, nur wen die Wahrheit frei macht, der ist recht frei, und nur wer im Bunde mit Gott sich selber wiedergefunden hat, der hat eine wahre Persönlichkeit. Das ist nicht mein Wort und meine Lehre, sondern Wort und Lehre eines Höhern, denn wir alle sind, des ewig Lebenden! — Und meinest nicht, es sei etwas gewonnen mit der bloßen Opposition gegen das, was Euch als schlecht und unrecht erscheint. Wer nicht dabei auf dem festen Boden des Christenthum's steht, wer nicht dabei Demuth und Liebe im Herzen zu bewahren vermag, der streicht in die Luft oder sicht für eine schlechte Sache, ja der verschwendet nur zu oft seine Kraft, um die des Feindes zu vermehren. — Feindschaft und Haß immer nur der Sünde, Liebe und Treue ewig dem Wahren, Guten, Rechten und Schönen, — Liebe und Treue ewig unserm Gotte; — was sonst dazwischen fällt in dieser Zeit, das mag auch von der feurigen Jugend in Geduld ertragen werden, die da weiß, daß doch des Herrn Wille geschehen muß, geschehen wird. — Und diesem Herrn über alle Herren befehlen wir heute auch freudig hoffend unsern irdischen Herrscher und sein hohes Haus. Verleihe ihm der Herr, vor dem er mit uns sich beugt, die Gnade, in einer schwer bewegten Zeit mit Weisheit, Gerechtigkeit und Milde die Zügel zu halten, die in seine Hand gelegt sind, verleihe Er ihm, durch Seinen Geist also gegründet zu sein gegen den Geist der Zeit, daß er ohne Schwanken und Gefährdung unser Vaterland hindurchgeleite zu dem, wozu es berufen ist. — Mehrere Gott die reiche Kraft, die hohen Gaben, die Er seiner Person verliehen, und lasse Er sie den vollsten Segen verbreiten dadurch, daß er im Geiste des Christenthum's richte und walte. Und die ihm nahe Verbundenen, deren Namen heute feiernd erhoben werden, lasse Er ihm zu treuer Stütze vereint bleiben in gleichem Streben und gleichem Geiste durch lange, lange Zeiten, — zum Segen von Millionen!

Vertheilt und verkauft durch die Buchhandlung von ...